

pen diskutierten den abenteuerlichen Plan, die beiden anderen Staaten der Föderation durch einen Staatsstreich zu überrumpeln, dann aber offerierte der Führer der nationalistischen Dominion Party, Bill Harper, ein neues Projekt: Einen „weißen Block“, der aus Südrhodesien, der Südafrikanischen Union und den beiden portugiesischen Kolonien Mosambik und Angola bestehen soll.

Radikale Harper-Anhänger schlugen sogar vor, den wertvollen „Kupfergürtel“ Nordrhodesiens an sich zu reißen und damit nicht nur Reichtum, sondern auch eine Landverbindung zu der wohlhabenden Kongo-Provinz Katanga des abtrünnigen Moise Tshombé zu gewinnen, mit dessen von Belgien inspirierten Plänen Welensky schon seit Beginn der Kongo-Krise sympathisiert.

Auch eine südrhodesische Geheimarmee („Rhodesian Republican Army“) rührte sich, indem sie Flugblätter verteilte, einen Geheimsender installierte und ihre für die weißen Siedler bestimmten Durchhalte-Parolen auf Straßen- und Verkehrsschilder schmierte.

Sir Roy Welensky aber appellierte an Macmillan: „Ich muß daran erinnern, daß die britische Regierung uns feste Zusicherungen hinsichtlich des Fortbestehens unserer Föderation gemacht hat.“

Der britische Premier reagierte sowohl auf die Attacken Welenskys wie auf die bohrenden Fragen, die ihm Labour-Führer Gaitskell im Unterhaus stellte, mit vorsichtiger Reserve. „Die Regierung hat Lord Monckton und seinen Kollegen ihren aufrichtigen Dank für diesen wichtigen Bericht ausgesprochen“, meinte Macmillan lakonisch.

Ob er Welensky vorher zugesichert habe, daß sich die Kommission nicht zur Frage einer Sezession äußern dürfe, wollte Gaitskell wissen. Super-Mac wich aus: „Ich glaube nicht, daß diese Frage unmittelbar etwas mit dem Bericht zu tun hat.“

Daß die britische Regierung in der Tat gesonnen ist, der mißratenen weiß-schwarzen Partnerschaft des Sir Roy Welensky das Totenglöckchen zu läuten, um in Zukunft mit den schwarzen Volkstribunen zu paktieren, gab Macmillans Kolonialminister zu verstehen.

Seufzte Macleod auf dem Parteitag der Konservativen: „Wir können Ihnen keine populäre Kolonialpolitik offerieren. Wir müssen diesen Weg (der Beendigung der weißen Vorherrschaft) beschreiten. Es gibt keinen anderen.“

## VERBRECHEN

JACCOUD

### Ein gewisses Lächeln

Der 53jährige Berner Arzt Dr. Hans Martin Sutermeister wird sich demnächst vor einem Züricher Gericht gegen den Vorwurf verteidigen müssen, die prominentesten Gerichtsmediziner der Schweiz als verantwortungslose Nichtsköner diffamiert zu haben. Urheber dieser Klage ist einer der einflußreichsten Kriminologen der Eidgenossenschaft: Pierre Hegg, Leiter des Genfer Polizeiwissenschaftlichen Laboratoriums.

Pierre Hegg sieht sich dadurch in seiner Ehre gekränkt, daß der Arzt Sutermeister seit Monaten in Wort

# Eine neue Ära des Schenkens

Asbach Uralt  
Bahlsen Kekse  
Bols Apricot, Gin  
Cailler Milch  
Chocolat Tobler  
Deinhard Sekt  
Dörffler Würstchen  
Dortmunder Union  
Eckes Chantré,  
Edelkirsch  
Eckes Traubensaft,  
Professor Koch's  
Apfelsaft  
Escorial Grün  
Feyel Gänseleber  
Gala Peter  
Gubor Pralinen  
und Schokoladen  
Handelsgold Zigarren  
Henkell Trocken  
'hohes C'  
Kaffee HAG  
Löwenbräu  
Nescafe  
Nestle Schokoladen  
Paech Christstollen  
Picon Aperitif  
Pott  
Feuerzangenbowle  
Pott Rum  
Puschkin Wodka  
Sarotti Pralinen  
und Schokoladen  
Schinkenhäger  
Stollwerck Pralinen  
Teekanne  
Verpoorten Advocaat  
Whisky Black  
and White  
Whisky VAT 69  
Weine  
Baumkuchen  
Lebkuchen

Ja — Eine neue und einfache Art des Schenkens wird erstmals in Deutschland Millionen von Menschen begeistern: Durch TELEpresent — den Geschenkdienst von überall nach überall — werden in Zukunft über ein engmaschiges Netz von Tausenden von Genussmittel-Geschäften Geschenke in alle Teile Deutschlands vermittelt! Und das schneller als es je zuvor möglich war, ohne Mühen des Verpackens, des Versandes und ohne die Sorge, ob das Geschenk auch gut und unbeschädigt ankommen wird.

Sie betreten ein TELEpresent-Geschäft, wählen Ihr Geschenk unter guten, weithin bekannten Markenartikeln, nennen die Anschrift des Empfängers, bezahlen — und alles weitere besorgt TELEpresent! Per Brief — und wenn es ganz eilig ist — per Telegramm oder Telefon wird einem anderen TELEpresent-Geschäft in der nächsten Nähe des Empfängers mitgeteilt, was Sie schenken wollen. Kurze Zeit später wird Ihr Geschenk nett verpackt und ladenfrisch dem glücklichen Empfänger in die Hände gelegt!

## TELEpresent

Die Auswahl ist groß: Spirituosen, Weine, Sekt, Fruchtsäfte, Bier, Tabakwaren, Tee, Kaffee, Süßwaren, Kekse, Konserven — für jeden Geschmack und jede Gelegenheit hat TELEpresent das Richtige bereit, um alle Wünsche zu erfüllen. Achten Sie bitte auf die TELEpresent-Anzeigen in den großen illustrierten und informieren Sie sich auch durch einen unverbindlichen Besuch in einem TELEpresent-Geschäft: dort erhalten Sie einen Prospekt, in dem alle Geschenkartikel von TELEpresent (mit Bestellnummern und Preisen) aufgeführt sind. Außerdem können Sie in jedem TELEpresent-Geschäft alles über ganz besonders ausgewählte Geschenkorschläge für jeden nur denkbaren Anlaß erfahren.

Schenken soll Freude machen — dem Beschenkten genauso wie Ihnen! TELEpresent ist da der richtige Weg, der modernste und für Sie auch der angenehmste. Schenken Sie durch TELEpresent — Sie schenken besser, sicherer und schneller als jemals zuvor.

Wir vermitteln durch

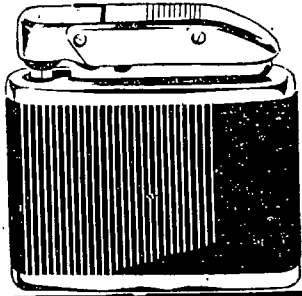
TELEpresent

Geschenke von überall nach überall

Alle TELEpresent-Geschäfte erkennen Sie an dieser Auszeichnung! Lassen Sie sich den umfassenden, farbigen TELEpresent-Katalog vorlegen.

Ihre Geschenkaufträge besorgen Genussmittel-Geschäfte mit dem TELEpresent-Zeichen

TELEpresent Internationale Geschenk-Service GmbH, München 38 Walhallastraße 2



mit dem farbschönen Nylonmantel, besonders leicht. Zuverlässig wie sämtliche Consul-Erzeugnisse.

**CONSUL**

GEBRÜDER KÖLLISCH NORNBERG

und Schrift bemüht ist, an dem Wirken Heggs und anderer Kriminalwissenschaftler „den Einbruch des Dilettantismus in die Gerichtsmedizin“ nachzuweisen — „und das in einem Lande, das sich sonst der Präzisionsarbeit verschrieben“ habe.

Tatsächlich ist die Ehrverletzungsklage des Kriminologen Hegg nur der jüngste Zwischenfall auf einem leidenschaftlichen Kreuzzug, durch den Amateurdetektiv Sutermeister die Öffentlichkeit und die Gerichte seines Landes zwingen will, einen der umstrittensten Prozesse dieses Jahres abermals aufzurollen: den Prozeß gegen den Genfer Star-Anwalt und Politiker Pierre Jaccoud, der am 4. Februar wegen Totschlags zu sieben Jahren Zuchthaus verurteilt worden war.

Aufgrund der Expertisen des Polizeiwissenschaftlers Hegg und seiner Kollegen hatten die Geschworenen die Anklage-These akzeptiert, Jaccoud sei — von Eifersucht getrieben — in der Nacht des 1. Mai 1958 in das Haus seines Nebenbuhlers André Zumbach eingedrungen und habe dabei dessen Vater, den Landmaschinen-Händler Charles Zumbach, getötet.

Da Jaccoud jegliche Täterschaft leugnete und Zeugen für die Tat fehlten, waren die Geschworenen ausschließlich auf Indizien angewiesen. Als Beweismittel boten sich an:

- ▷ ein marokkanischer Dolch, der in Jaccouds Besitz gefunden wurde und mit dem vier Stiche gegen Zumbach geführt worden sein sollen;
- ▷ Blutspuren an einem blauen Gabardine-Mantel und in der Tasche eines Jacketts von Jaccoud;
- ▷ das Fehlen eines Alibis des Angeklagten für die Mordnacht.

Der marokkanische Dolch und die zahlreichen Blutspuren wurden Pierre Jaccoud zum Verhängnis: Experte Hegg hielt nach seinen Untersuchungen für erwiesen, daß die roten Flecken am Dolch Spuren von Menschenblut waren, ja, dem Körper des Charles Zumbach entstammten.

Dem Prozeß-Beobachter Sutermeister aber wollten die Untersuchungsmethoden des Kollegen Hegg, „eines Autodidakten ohne gründliche Ausbildung, der sich schon häufiger irrte“, nicht behagen. Er hätte sich nun freilich niemals der Untersuchungsmethoden Heggs kritisch angenommen, wäre er nicht von Anfang an überzeugt gewesen, daß Jaccoud unschuldig sei. Das von der Anklage genannte Tatmotiv — Eifersucht — vermochte den Berner Arzt nicht zu überzeugen.

Jaccoud habe zur Zeit der Tat — so begründet Sutermeister sein Vorurteil zugunsten des Angeklagten — gewußt, daß seine Geliebte Linda Baud schon längst aus den Armen des Zumbach-Sohnes in die eines belgischen Unbeamten gewechselt hatte. Glaubt der Arzt mit Jaccoud-Verteidiger Floriot: „Man ist nicht rückwirkend eifersüchtig. Man ermordet nicht über einen neuen Nebenbuhler hinweg den Vater des uninteressant gewordenen alten Rivalen.“

Der Arzt aus Bern entschloß sich, eigene Nachforschungen anzustellen. Er entdeckte bald, daß es im Mai 1958 sehr wohl Leute gab, die ein Interesse am Hinscheiden des Vaters Zumbach haben

konnten. Der Ermordete hatte sich nämlich — so Sutermeister — dem nicht ungefährlichen Waffenhandel ergeben.

Ein anonymer Brief führte den schweizerischen Sherlock Holmes auf die neue Spur: Der unbekannte Skribent behauptete, Charles Zumbach sei ermordet worden, weil er den algerischen Rebellen für 12 000 Dollar Sprengstoff geliefert habe, der nicht zündete.

Auf dieser Fährte stieß der Amateurdetektiv schließlich auf eine Bande internationaler Gauner und Waffenhändler, denen es gefallen hatte, ausgerechnet die Garage des Charles Zumbach als Hauptquartier auszuwählen. Angeführt von dem ehemaligen Indochina-Legionär Reymond, hatte die Bande — zweifellos ohne Wissen Zumbachs — in der Garage auch Dolche und



Hegg

Stellmesser aufbewahrt, die nach Sutermeister als Mordwaffen in Frage kommen könnten.

Weiteren privaten Nachforschungen wußte sich die Reymond-Bande freilich zu entziehen; ihre Mitglieder wurden bei einem Einbruch in einer Genfer Migros-Filiale verhaftet. Argwöhnt Sutermeister: „Sie ließen sich erwischen. Das ist so ihre Methode, um in Sicherheit zu kommen.“

Ein Freund der Bande war jedoch in Freiheit geblieben: der politische Abenteurer Jérémie Dayer, von Beruf Imker und den Lesern aller Boulevardblätter von Paris bis Hamburg als „der geheimnisvolle Monsieur X“ bekannt. Und Sutermeister erinnerte sich nun an eine Stelle des Polizeiprotokolls zum Fall Jaccoud, in dem auch der Name Dayer aufgetaucht war:

Der Genfer Fuhrunternehmer Detraz hatte damals ausgesagt, er habe den Dayer kurz vor dem Zumbach-Mord kennengelernt und von ihm erfahren, daß er am Abend des 1. Mai 1958, also am Mordabend, Zumbach besuchen wollte, um ihm dessen Haus abzukaufen. Um 20.30 Uhr habe Detraz den Händler in Plan-les-Quates — zwei Kilometer entfernt von Zumbachs Haus — abgesetzt, da er keine Zeit mehr gehabt habe, ihn bis vor das Zumbach-Anwesen zu fahren.

Dem Amateurdetektiv Sutermeister aber erschien es merkwürdig, daß die Züricher Polizei dieser Fährte nicht weiter nachgegangen war. Der Imker Dayer galt offiziell als verschwunden. Erst als Sutermeister die Öffentlichkeit auf Dayer hetzte, bequeme sich die Polizei, den gar nicht so geheimnisvollen Monsieur X aufzuspüren und zu vernehmen. „Mit um so größerer Freude“ (Sutermeister) vernahmen die Kriminalisten, daß Dayer alles abstritt, obwohl Fuhrunternehmer Detraz seine Version



Sutermeister

aufrechterhielt. Die Polizisten akzeptierten Dayers Aussage.

Angesichts solcher Haltung der Polizei bemächtigte sich des Dr. Sutermeister der Verdacht, die Polizei, nur noch an der Jaccoud-Schuld interessiert, wolle ebenso eifrig für Dayer ein Alibi finden, wie ihre Kriminologen durch zweifelhafte Experimente Jaccoud zum Täter gestempelt hatten. Behauptet der Arzt: „Die gerichtsmedizinischen Expertisen bauten auf einer Kette falscher Schlüsse und falscher Voraussetzungen auf.“

Schon die bedächtige „Neue Zürcher Zeitung“ hatte berichtet, das Auftreten des Polizeiwissenschaftlers Pierre Hegg im Jaccoud-Prozeß habe man „mit einem gewissen Lächeln“ quittiert. Offenbar erinnerte sich das Blatt an ein zurückliegendes Verfahren, in dem Experte Hegg beschuldigt worden war, bei einem Gutachten Menschenblut mit Schweineblut verwechselt zu haben. Sein damaliger Verteidiger: Pierre Jaccoud.

Kritiker Sutermeister weist denn auch seinem Kollegen Hegg eine unwissenschaftliche Behandlung der Beweismittel nach. Schiere Phantasie aber unterstellt er dem Kriminologen bei der Untersuchung des Jaccoud-Dolches.

Hegg hatte vor den Geschworenen erklärt, am Dolch fänden sich Leberzellen aus dem Körper Charles Zumbachs; sie hätten sich deshalb so gut an dem Stahl erhalten, weil die Ziselierung des Dolches günstige Haftmöglichkeiten bot. Sutermeister aber hält dem Hegg entgegen, ihm sei „offenbar nicht aufgefallen, daß die Ziselierung an dem bei Jaccoud gefundenen Dolch erst 8,5 Zentimeter hinter der Spitze einsetzt, das Tatwerkzeug jedoch nachweislich nur einen Zentimeter in die Leber des Opfers eingedrungen war“.

Kritisiert Sutermeister weiter:

- ▷ Die Experten hätten bei ihren Untersuchungen sämtliche Blutspuren aufgebraucht, wodurch jede Gegenexpertise von vornherein unmöglich gewesen sei — ein Verstoß gegen die anerkannte Gerichtspraxis.
- ▷ Hegg habe bei seinen Blut-Untersuchungen nur mit dem Mikroskop (nicht mit chemischen Analysen) gearbeitet, obwohl bekannt sei, daß bei dieser Methode Menschenblut von bestimmten Tierblut-Arten nicht unterschieden werden könne.
- ▷ Die zur Blutalter-Bestimmung verwendete Methode gelte seit 1934 als unzuverlässig, ebenso die gleichfalls im Jaccoud-Prozeß praktizierte Methode, mit Serum Blutflecken aufzufrischen.

Um seinen Thesen noch größere öffentliche Durchschlagskraft zu verleihen, setzte Hans Martin Sutermeister Mitte Oktober auf dem in Graz tagenden Kongreß der Gerichtsmediziner seine Kritik an Polizeiwissenschaftler Hegg fort. Die Gerichtsmediziner lohnten denn auch seine Bemühungen mit lautstarkem Beifall.

Doch noch ehe Sutermeister den Namen Jaccoud in die internationalen Schlagzeilen lanciert hatte, erhielt er die Nachricht, Pierre Hegg habe einen Beleidigungsprozeß gegen ihn angestrengt. Dazu Sutermeister: „Da sollte wohl verhindert werden, daß ich in Graz vor Fachkollegen den Fall Jaccoud erwähnte. Aber wir sind wohl vorbereitet.“



3-24



*Man trinkt mehr  
Whisky-  
man trinkt mehr*

**Long  
John**

**DEN CHARAKTERISTISCHEN  
OLD SCOTCH**

Alleinimport: ROLAND MARKENWAREN-IMPORT GMBH • BREMEN